

**Jan C. Watzlawik**

**Gegenstände.** Zur materiellen Kultur des Protests. Berlin: Kadmos 2018, 180 S., 23 Abb. (Kaleidogramme, 168; zgl. Dortmund, Univ., Diss., 2016). ISBN 978-3-86599-394-6.

Wie lassen sich – so die Ausgangsfrage von Jan C. Watzlawiks Studie – Dingkultur-forschung und Protestkultur-forschung theoretisch und methodisch verbinden? Der Autor macht diese Synthese als Desiderat der kulturanthropologischen Forschung sichtbar, indem er auf vereinzelte Aufsätze, Studienprojekte und Ausstellungen verweist. In diese Lücke will Watzlawik stoßen und fragt dazu konkret nach „Praktiken, Prinzipien und Politiken“ der „widerständigen Nutzungen, widerständigen Bedeutungen sowie widerständigen Symbolisierungen“ (S. 17) von Dingen in Protestkontexten.

Die Forschungsstände zu Ding und Dingkultur, Protest und Protestkultur sowie Gegenständen materieller Kultur sind recht knapp gehalten, vermitteln jedoch pointiert die für die Arbeit wesentlichen theoretischen Leitlinien der jeweiligen Fachdiskurse. Dabei spielten für die Protestkultur-forschung sowie für die vorliegende Studie Protestformen und -ereignisse im Feld des Politischen ebenso eine Rolle wie der Blick auf alltägliche Widerständigkeiten innerhalb von Machtverhältnissen.

Für die Bearbeitung seines Vorhabens wählt Watzlawik zunächst einen ethnographischen Zugang: Er besucht den „5. Nationalen Antikriegstag“ im September 2009 in Dortmund. Die methodischen Probleme der Feldforschung werden zum Anlass, eine andere Form der Erhebung zu entwickeln: Angelehnt an Verfahren der Inhaltsanalyse erhebt Watzlawik die „quantitative Dingfrequenz“ (S. 47) des „5. Nationalen Anti-kriegstags“ anhand von Medienberichten über das Protestereignis.

Um den widerständigen Nutzungen, Bedeutungen und Symbolisierungen der so quantitativ herausgearbeiteten Dinge des Protests auf die Spur zu kommen, greift Watzlawik auf das Modell der Dingbedeutsamkeit zurück (wesentlich von Dieter Kramer entwickelt sowie von Gottfried Korff und Gudrun M. König weiterentwi-

ckelt), welches die Dimensionen Material, Form und Funktion der Dinge analytisch trennt. Die Symbolbedeutsamkeit ziehe sich durch alle drei Dimensionen der Dingbedeutsamkeit, sodass Dinganalyse immer auch Kulturanalyse sei. Die von König und Zuzanna Papierz entwickelte „qualitative Dinganalyse“ ziele maßgeblich auf eine „Polykontextualisierung“ (S. 66) der Dinge durch „Einbezug einer Vielzahl an Quellen“ (S. 67) ab.

In zwei Forschungsminiaturen nimmt Watzlawik im Folgenden – mit der Dingbedeutsamkeit als theoretischem und der qualitativen Dinganalyse als methodischem Rüstzeug – Kapuzenpullover und Pflasterstein genauer in den Blick. Diese sind als „Dinge mit überdurchschnittlichem Frequenzfaktor“ (S. 69) aus der quantitativen Analyse hervorgegangen. Die Gestaltung der Miniaturen weisen Watzlawik deutlich als Ausstellungsmacher aus, bietet er hier doch eine anschauliche Kontextualisierung der beiden Protestdinge anhand diverser textlicher und bildlicher Quellen.

Watzlawik betrachtet den Hoodie „als liminales Objekt zwischen Legalität und Illegalität“ (S. 86) unter den Aspekten Schutzwaffen-, Vermummungs- und Uniformierungsverbot. Der Kapuzenpullover erscheint in der Analyse von Plakaten und bestimmten Hoodie-Modellen als „kleinster gemeinsamer Nenner der transnationalen Protestkultur“ (S. 89). Seinem Gebrauch bei Protestereignissen sei eine Reflexion seiner dinglichen Eigenschaften durch die Demonstrierenden vorausgegangen. Er könne Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe symbolisieren, aber ebenso eine käufliche Ware sein, mit der die ihn tragende Person dann auf sein widerständiges Image Bezug nehme.

Auch beim Pflasterstein widmet sich Watzlawik zunächst den materialen, formalen sowie funktionalen Charakteristika, wobei die „Handlichkeit“ (S. 100) als bestimmendes Merkmal erscheint. Der Stein ist im Kontext von Protestereignissen eng verbunden mit der Straße als „Raum und Mittler“ (S. 103) für Protest. Durch das Herauslösen aus dem Verbund des Pflasters werde der Stein zum Symbol für den Angriff auf die Zivilisation. Praktisch werde er – wie Watzlawik anhand historischer Quellen nachzeichnet – zum Bauelement für Barrikaden. Pflastersteine tauchten in bildlichen Quellen als „dingliche Zeugen“ für Protest- und Revolutionsgeschehen auf.

Im abschließenden Analysekapitel zu den „Politiken materieller Kultur des Protests“ arbeitet Watzlawik unter Rückgriff auf Theorien u. a. Claude Lévi-Strauss', Michel de Certeaus und der Cultural Studies Praktiken des Dingumgangs heraus, in denen eine „Verknüpfung von Alltag, Kunst und Politik“ (S. 132) deutlich werde. Dekontextualisierung und Rekontextualisierung von Dingen in Protestzusammenhängen, das Umfunktionieren und die Zweckentfremdung (hier verweist der Autor, wie bereits in den Miniaturen, auch auf künstlerische Praktiken) bedingen Funktionserweiterungen und Bedeutungsveränderungen: „Widerständiges Dinghandeln erzeugt, bestätigt oder aktualisiert widerständige Bedeutungen von Dingen“ (S. 134).

Das widerständige Dinghandeln setze „einen aktiven und analytischen Zugang zu den Dingen voraus“ (S. 134). Dies ist eine der wenigen Stellen, in denen das Handeln und Deuten der Akteur\*innen (des Protests) als solches thematisiert wird, bleibt dieses Kernelement der kulturanthropologischen Perspektive in den analytisch genauen Überlegungen und Formulierungen doch sonst eher implizit.

Watzlawik plädiert für einen dinglichen Symbolbegriff, der Repräsentanz, Präsenz, Formen, Materialien und Funktionen miteinschließen solle. In „symbolischen Dingpolitiken“ (S. 142) sei Protest einerseits als symbolische Politik ausgewiesen, andererseits müsse betont werden, dass Symbolhandeln auf Dinghandeln beruhe. Durch diesen theoretischen Schluss wird die Bedeutung der Dinganalyse für die Kulturanalyse erneut bekräftigt. Außerdem ermöglichen die Ergebnisse der Studie Ansätze für eine umfassendere Gesellschaftsanalyse: Die Dinge des Protests zeigten „neben der oppositionellen Haltung [...] auch das Verbindende auf. Sie kündeten von der Rolle symbolischer Dingpolitiken bei der Konstruktion von Identität, der Konstituierung von Kollektivität sowie der Partizipation an Gesellschaft“ (S. 144).

Jan C. Watzlawik hat mit seiner mit dem Dissertationspreis der TU Dortmund ausgezeichneten Studie eine Untersuchung vorgelegt, die durch ihre Bearbeitung und Verknüpfung diverser, bisher wenig verbundener Felder für unterschiedlich Interessierte gewinnbringend rezipierbar sein dürfte. Als wesentlicher Beitrag für die kulturanthropologische Forschung ist das methodische Verfahren der Kombination von quantitativer Frequenzanalyse und qualitativer Dinganalyse zu sehen. Diese Methode ist im doppelten Sinne kombinatorisch, erlaubt sie doch die Verbindung von Dingkulturforschung mit anderen Forschungsfeldern ebenso wie die Kombination quantitativer und qualitativer Verfahren. Sie ermöglicht so einen stärkeren Fokus auf Materialität in der Kulturanalyse und schlägt Brücken zu Methodiken und Diskursen anderer Disziplinen sowie über die Wissenschaft hinaus in den Kunst- und Kulturbetrieb.

*Inga Wilke, Freiburg*

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2020/02.38>